

Qualifikationserwerb

Password hat den "Qualifikationserwerb" zum Trend des Jahres 2001 gewählt. Richtig qualifiziertes Personal erwies sich nämlich in der deutschen Informationswirtschaft als knappe Ressource. Hieran konnten weder die Green Card-Initiative zum Import von Fachkräften noch das Ende des Hype in der New Economy mit damit einhergehender schwächerer Nachfrage am Arbeitsmarkt etwas ändern. Information Specialists in den Bereichen Softwareentwicklung und Services für Informations- und Kommunikationstechnologien blieben rar. Insofern könnte man den Trend des Jahres 2001 auch mit "Qualifikationsengpass" benennen. Ein wichtiger Diskussionspunkt des Jahres 2001 war auch: Um welche Qualifikation geht es überhaupt? Ist nur Informatik gemeint, oder müssen die fachlichen Qualifikationen breiter gefasst werden und Kompetenzen für die Organisation von Informationen und für den Content mit beinhalten?

Die Fakten

Wenn wir unter "Informationswirtschaft" das Gesamt der Märkte und Unternehmen von IT-Hardware, Kommunikationstechnik, Software, Dienstleistungen für Informations- und Kommunikationstechnik sowie die Online-Dienste ("New Economy", aber auch elektronische Informationsdienstleistungen) fassen, so steigt die Beschäftigung in den Anbieterfirmen in Deutschland von rund 630.000 Arbeitsplätzen (1995) innerhalb von sechs Jahren auf nunmehr über 830.000 Stellen (2001). Als Beschäftigungsmotor erweisen sich dabei die Teilmärkte der Software sowie alle Sparten der Informationsdienstleistungen. Der Beschäftigungsanstieg verläuft hier von 194.000 Arbeitsplätzen (1995) auf 405.000 Stellen (2001), er kompensiert demnach die Arbeitsplatzverluste in den Hardwarebranchen der Informationswirtschaft. Die Steigerungsraten des Arbeitsmarktes Software / Dienstleistungen liegen bis zum Jahr 2000 im zweistelligen Bereich (im Boomjahr 2000: +26,9%), aber auch das Krisenjahr 2001 bringt noch einen Stellenzuwachs von geschätzten +6%.

Der Bundesverband für Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien BITKOM, der die gerade genannten Zahlen Mitte 2001 publiziert hat, zeigt jedoch auch die Bremspuren des Wachstums des Arbeitsmarktes und des Wachstums der Branche. Ursache ist der Arbeitsmarkt selber! Stünden in Deutschland ausreichend viele und ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung, so dürfte das Branchen- und Beschäftigungswachstum höher ausfallen. Etwas abgemildert wird das Problem durch die Green Card-Initiative, die zu rund 10.500 neuen Beschäftigungsverhältnissen geführt hat. In einer Befragung seiner Mitglieder im Herbst 2001 moniert immer noch jedes dritte Unternehmen der Informationswirtschaft den Fachkräftemangel als Wachstumshemmnis. Bei der Liste der wachstumshemmenden Faktoren liegt der Arbeitskräftemangel auf Rang zwei, übertroffen nur von den Schwierigkeiten am Kapi-

talmarkt, das jede zweite Firma behindert. Der Arbeitskräftemangel konzentriert sich aktuell auf hoch und höchst qualifizierte Spezialisten, also vorzugsweise auf Absolventen der Fachhochschulen und Universitäten. Dies ist allerdings kaum verwunderlich, liegt doch in der Informationswirtschaft insgesamt der Anteil der Hochschulabsolventen an allen gesuchten Fachkräften bei rund zwei Drittel.

Neben der BITKOM-Erhebung kommt eine zweite Studie zu analogen Resultaten. Das BMWi-Projekt "Monitoring Informationswirtschaft", durchgeführt vom Institute for Information Economics (IIE), zeigt nach der Expertenbefragung, dass fehlendes Know how der größte Engpass des Wachstums der Informationswirtschaft darstellt. Diese Untersuchung thematisiert nicht den aktuellen Stand, sondern versucht eine Evaluation der Situation in mittelfristiger Perspektive. 82% der Befragten sehen bis 2005 ein starkes Wachstum der Arbeitsplätze, 69% meinen, dass auch 2005 die Verfügbarkeit von qualifizierten Experten immer noch einer der wichtigsten Wachstumsempässe in Deutschlands Informationswirtschaft sein wird. Die Informationswirtschaft hat zwar das Zeug, zu einer gesamtwirtschaftlichen "Jobmaschine" zu werden, kann diese Erwartungen aber nicht erfüllen, weil sie ihrer eigenen Qualifikationsengpässe nicht Herr wird.

"Kinder statt Inder" und die Folgen

Wichtig ist offenbar, den Mangel ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, denn so lassen sich (die bei als "schwierig" geltenden Fächern ausgesprochen wenigen) Studienbewerber allokalieren, die gute Berufschancen vermuten und die "Last" umfangreichen Lernens auf sich nehmen. Im Jahr 2000 schafften gerademal knapp 6.000 Studierende, ein Diplom in Informatik und in verwandten Studiengängen zu erwerben. Durch die kontroverse Diskussion um die Green Card (glänzend etwa mit "Kinder statt Inder"; diesem Slogan sollte posthum die "grüne Zitrone" verliehen werden) stieg die Zahl der Studienanfänger allein im Fach Informatik von 28.000 auf 38.000 im Jahr 2000.

Offen bleiben die Aspekte, erstens wieviele von den Studienanfängern auch ihr Diplom schaffen und ob diese Anzahl ausreichend sein wird, sowie zweitens, ob sie dann über einen in der Informationswirtschaft einsetzbaren Kompetenzstand verfügen werden. Sehr schön hat dies Eleonore Poetzsch formuliert: "Es stellt sich die Frage, ob die Qualifikationsengpässe quantitativer Art sind, d.h. die Hochschulen zu wenig Absolventen ausbilden, und/oder ob sie qualitativer Art sind, d.h. die Lehrinhalte nicht den Anforderungen der Informationswirtschaft entsprechen".

Professionalisierung statt Quereinsteiger

Die Berufswelt der Informationswirtschaft wird heutzutage großflächig von Quereinsteigern dominiert. So ist es kei-

neswegs überraschend, dass in der New Economy Unternehmen quasi ohne einschlägige Wissensbasis angetreten sind und damit scheiterten. Nur mit Enthusiasmus und bar jeder Fachkompetenz sind auch in der Informationswirtschaft Geschäftsideen kaum erfolgreich zu vermarkten. Viele Arbeitsplätze in der Informationswirtschaft sind nämlich notwendigerweise komplementär. Es macht wenig Sinn, Marketing und Vertrieb (was man beherrscht) auszubauen, wenn das Produkt, das verkauft werden soll, erst gar nicht entwickelt werden kann.

In den nächsten Jahren wird zwangsläufig eine Professionalisierung der Informationswirtschaft stattfinden müssen, die auf Lehrberufe und auf Hochschulabsolventen aufbaut. Im dualen System der Berufsausbildung etablieren sich die neuen Lehrberufe: ● IT-System-Elektroniker; ● Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste; ● Fachinformatiker; ● IT-System-Kaufmann und ● Informatik-Kaufmann.

In den Hochschulen nähern wir uns der Informationswirtschaft von vier Seiten:

- aus technischer Perspektive in den Informatik-Studiengängen (einschließlich der Bindestrich-Informatiken wie z.B. der Medien-Informatik)
- aus wirtschaftlicher Perspektive in den Studiengängen der Wirtschaftsinformatik und den Fächern Informationsmanagement oder Knowledge Management
- aus der Perspektive der Informationsinhalte in den Medienstudiengängen und in archivarischen, bibliothekarischen bzw.

dokumentarischen Studiengängen

● letztlich vereinzelt schon in neuen Studiengängen der Informationswirtschaft, die versuchen, relevante Aspekte zu vereinigen.

Da der Wissensfortschritt in der Informationswirtschaft rasant vonstatten geht, wird sich das Augenmerk der Ausbildung, egal ob im dualen System oder in den Hochschulen, primär auf Basiskenntnisse, methodische Kompetenzen und grundlegende außerfachliche Kompetenzen (wie das Training von Leistungsbereitschaft oder Teamarbeit) konzentrieren und die dem steten Wandel unterworfenen Spezialkenntnisse an das System der Weiterbildung oder dem selbstorganisierten Lernen der Professionals übergeben.

Der Trendbericht des IIE referiert das vorherrschende Urteil der Experten, wonach die bestehenden Qualifikationsengpässe vor allem auf die mangelnde Anpassung der Hochschulen zurückgeführt werden. "Auch wenn die Bildungseinrichtungen unter schwierigen Rahmenbedingungen arbeiten müssen und zumindest kurzfristig nicht allzuviel von ihnen erwartet werden darf, so tragen sie doch angesichts ihrer mangelnden Anpassungsflexibilität die Hauptverantwortung für die bestehenden Qualifikationsengpässe", steht im Monitoring Informationswirtschaft. Aus der Sicht der Fachhochschulen werden mit dem Potsdamer und dem Kölner Modell jedoch in "Password" beispielhaft Studienmöglichkeiten vorgestellt, die durchaus zeigen, dass Hochschulen reagiert haben: mit neuen Studiengängen, zumindest mit neuen Inhalten. Die Hochschulen eignen sich kaum als Prügelknaben; das Problem liegt woanders.

1986 - 2001

Vom Big Bang zu Realtime-Finanzdaten

Password hat von seinen Start im Jahre 1986 an einen Trend des Jahres gewählt:

1986	Big Bang an der Londoner Börse - Siegeszug der Realtime-Finanzdaten
1987	Die Wirtschaftsinformationen kommen - Start der deutschen "Privaten"
1988	Europa-Informationen - Der Push der Europäischen Kommission
1989	Nach dem Fall der Berliner Mauer: Neue Märkte in Osteuropa
1990	Der Untergang der Information Professionals in den Neuen Bundesländern
1991	Multimedia & CD-ROM
1992	Qualität statt Quantität wird wichtig
1993	Elektronisches Publizieren: Die Verleger kommen
1994	Internet
1995	Start der Online-Konsumentendienste
1996	Kommerzieller Durchbruch des World Wide Web
1997	Das Ende der Fachinformationspolitik
1998	Elektronischer Handel ("E-Commerce")
1999	"Independents", die unabhängigen Anbieter im Internet
20. Jh.	Kommunikation
2000	Die News-Explosion
2001	Engpass: Qualifikationserwerb

PISA: Deutsche Schüler im Durchschnitt dumm, mit extremen sozialen Disparitäten in den Bildungschancen, aber keiner Elite

Lehre wie Hochschulbildung bekommen ihren Input von den Schulen angeliefert. Und was hier in Deutschland "geliefert" wird, ist im Durchschnitt der Schüler im internationalen Vergleich ausgesprochen schwach. Der geringe Kompetenzstand der Schüler hält viele davon ab, überhaupt zu studieren, und, wenn sie doch studieren, ergeben sich große Probleme für die Ausbildungseinrichtungen und für die Studierenden selber. Rechnen wir die negative Bevölkerungsentwicklung in Deutschland hinzu, steht nicht nur die Informationswirtschaft vor der Tatsache, langfristig im Lande kaum über ausreichende gute Kräfte zu verfügen. BITKOM drückt dies so aus: Die Nachfrage an qualifizierten Mitarbeitern "kann angesichts der Tatsache, dass der Anteil der Teilnehmer an diesen Qualifikationssegmenten stagniert, sowie der ungünstigen demografischen Entwicklung unter den heute vorherrschenden Bedingungen nicht befriedigt werden. ... Der Mangel an hoch Qualifizierten, der sich zunächst in besonders dynamischen Branchen wie der Informationstechnik, der Telekommunikation und den neuen Medien ... bemerkbar gemacht hat, wird kein vorübergehendes, rein konjunkturell bedingtes Phänomen sein. Vielmehr handelt es sich hierbei um das Signal für ein strukturell angelegtes Problem, das in anderen High-Tech-Segmenten der Volkswirtschaft ebenfalls in Kürze virulent werden wird".

Das "Programme for International Student Assessment", kurz PISA, stellt in seiner Jahresuntersuchung im Jahr 2000

den deutschen Schülern durchweg schlechte Noten aus. PISA unterscheidet die Kompetenz von Schülern in fünf Stufen, die von I (Elementarstufe) bis V (Expertenstufen) reichen. Die durchschnittliche Lesekompetenz der 15-jährigen in Deutschland liegt an der Grenze zwischen den Kompetenzstufen II und III und damit (mit 484 Punkten) hinter dem OECD-Durchschnitt (auf 500 Punkte geeicht) und Welten entfernt von den Spitzenreitern Finnland (546 Punkte) und Kanada (534 Punkte). 23% der deutschen Jugendlichen liegen auf oder unter Stufe I, sie können demnach nur auf einem elementaren Niveau lesen. Bei der mathematischen Grundbildung tendiert das arithmetische Mittel der deutschen Schüler zur Kompetenzstufe II. Dies reicht mit 490 Punkten zu einem Platz im unteren Mittelfeld, hinter dem OECD-Durchschnitt (500 Punkte) und weit hinter den Top-Ländern Japan (557 Punkte) und Korea (547). Die Spitzengruppe der 15-jährigen, die selbstständig mathematisch argumentieren kann, ist mit rund 1% aller Schüler äußerst klein, dafür liegen rund 25% auf oder unter Stufe I. Auch bei der naturwissenschaftlichen Grundbildung ist Bescheidenheit angesagt, Deutschland steht mit 487 Punkten weit unten (die Spitzenposition nimmt Korea mit 552 Punkten ein). In einer Tabelle der PISA-Studie nimmt Deutschland die Spitzenposition ein: bei der sozialen Disparität in den Bildungschancen. Deutschland ist das Land mit den größten Unterschieden in der Lesekompetenz von Jugendlichen aus höheren und niedrigeren Sozialschichten (und nicht, wie man gerne denkt, die Vereinigten Staaten, die erst Rang acht belegen). Wer hieraus nun aber vorschnell folgert, es gäbe in Deutschland wenigstens eine aus höheren Sozialschichten stammende Bildungselite, wird ein letztes Mal enttäuscht. "Es gibt", so lesen wir bei PISA, "keine Hinweise auf einen überdurchschnittlich großen Anteil von Schülerinnen und Schülern in Deutschland, die Leistungen auf einem Spitzenniveau erbringen. Im Unterschied zum Vereinigten Königreich etwa gibt es in Deutschland keine ausgeprägte Elite".

"Brain Gain" oder "Brain Drain"?

Ist die Frage nach einem nationalen deutschen Qualifikationsengpass in der Informationswirtschaft eigentlich legitim? "Immer klarer wird erkannt", schreibt der Präsident des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs (HWWA), Thomas Straubhaar, "dass viele Institutionen und Regeln des Industriezeitalters nicht mehr zu Internet und Cyberspace passen. Moderne Informationstechnologien (IT) sprengen nationale Grenzen. Virtuelle Räume sind territorial ungebunden". Wenn die Informationswirtschaft wirklich global operiert, dann tut es ihr Arbeitsmarkt auch. "Wenn ein indischer IT-Spezialist nicht in Berlin sein Softwareprogramm schreiben darf, bleibt er halt in Bangalore und arbeitet seinem deutschen Auftraggeber per Internet zu". Diese Möglichkeit virtueller Arbeitsgruppen gibt es seit Jahren, sie erfordert keine Aufenthaltsgenehmigungen und erlaubt - mit gut über den Globus gestreuten Arbeitsgruppen - einen durchgehenden 24-stündigen Arbeitstag ohne Schichtarbeiterzulage. Aber dieses Modell funktioniert nur in Ausnahmefällen. Virtuellen Arbeitsgruppen mangelt es am sozialen Umfeld, an der Face-to-Face-Zusammenarbeit mit Kollegen, die man kennt, sowie am Spill-over von Ideen, der nur begrenzt lokal oder regional wirkt (mit dem Paradebeispiel Sili-

con Valley). Das heißt: Der ausländische Experte muss zu seinem Arbeitsplatz ins Unternehmen kommen (sowie - als nicht zu verachtender Nebeneffekt - dort Steuern bezahlen und konsumieren), und nicht die Arbeit zum Experten. Es geht hier um den "Brain Gain", den "Import" ausländischer Experten.

Im umgekehrten Fall reden wir vom "Brain Drain", dem "Export" von Experten (und damit dem "Austrocknen" der inländischen Expertise). Wenn Deutschland schon sehr wenige Informationsspezialisten ausbildet, von denen dann auch noch die besten in die USA auswandern, dann verschärft sich unser Qualifikationsengpass immer weiter. Eine der fähigsten Suchmaschinen-Expert/inn/en, die das Retrievalsystem von AltaVista mitentwickelt hat und nunmehr die Forschungsabteilung von Google leitet, ist Deutsche, hat hier studiert, aber kaum hier gearbeitet: Monika Henzinger bevorzugte eine Karriere in Silicon Valley. Aber nicht nur der Brain Drain deutscher Experten in gelobte Länder (darunter vor allem die Vereinigten Staaten) sind für uns ein Problem, sondern auch die Tatsache, dass sich die Experten anderer Länder ebenfalls dorthin orientieren. Auch wenn wir in Deutschland auf einen massiven Brain Gain setzen sollten (und nicht nur auf zahlenmäßig stark beschränkte Green Cards), stehen wir im internationalen Wettbewerb um die besten Experten, in der Diktion Straubhaars im "war for brains".

Nach den Analysen von Thomas Straubhaar führt kein Weg am Import ausländischer Experten der Informationswirtschaft vorbei. "In Zukunft dürften die positiven langfristigen Wachstumseffekte des Brain Gains entscheidender werden. Zuwandernde Fachkräfte vergrößern den Pool an qualifizierten Arbeitskräften. Sie erhöhen so das verfügbare Humankapital. Dadurch steigt die Kapitalrentabilität, und das wirtschaftliche Wachstum wird stimuliert. ... Als Folge steigt auch die Produktivität der komplementären einheimischen Arbeitskräfte. Dies wiederum fördert die Investitionstätigkeit und verkürzt die Zeit von einer Innovation zur Adaption und Diffusion neuen Wissens".

DER Trend der nächsten Jahre

Unser Trend des Jahres 2001 mutiert so langsam zur Schicksalsfrage der deutschen Entwicklung in den nächsten Jahren. Wenn es stimmt, dass die Informationswirtschaft zur leitenden Branche und zur gesamtwirtschaftlichen Jobmaschine wird, und wenn es stimmt, dass sich unsere Informationswirtschaft nur deshalb nicht entfalten kann, weil kompetente Arbeitskräfte fehlen, so gibt es zwei Szenarien. Erstens: Weder unser Ausbildungssystem noch der Brain Gain stellen genügend Informationsexperten zur Verfügung. Dann werden wir in Deutschland nicht von der lange Welle der Informationswirtschaft profitieren. ("Lange Wellen" der Konjunktur dauern rund 50 Jahre. Die nächste Chance kommt etwa 2050.) Zweitens: Deutschland reformiert sein gesamtes Bildungssystem und wird nach und nach qualifizierte Experten dem heimischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen, zudem werden ausländische Fachkräfte mit guten (d.h. auch im Hinblick auf die USA konkurrenzfähigen) Angeboten in großer Zahl in die deutsche Informationswirtschaft integriert. Hierzu noch einmal der Wirtschaftswissenschaftler Straubhaar: "The immigration of highly skilled is crucial and decisive for growth and wealth of nations in the 21st century".

Willi Bredemeier / Wolfgang G. Stock

Die Trends, die es nicht schafften

(W. B.) Entwicklungen, die es beinahe geschafft hätten, von Password zum Trend des Jahres gewählt zu werden, waren:

- die Krise der New Economy und
- die Handlungs(un)fähigkeit der Branche.

Ein wichtiger Grund, dass wir uns doch für "Qualifikationserwerb" entschieden, lautet: Beide Trends lassen sich zu einem guten Teil als Qualifikationsengpass (politisch gewendet: als Fragen des Qualifikationserwerbs) begreifen.

Wäre man nur von der Berichterstattung der Medien und der Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit ausgegangen, so hätte die "Krise der New Economy" eindeutig zum Trend des Jahres gewählt werden müssen. Auch hatten die Bremsspuren in der Informationswirtschaft nach den Erhebungen des IIE bereits im Jahre 2000 zu einem Rückgang der Wachstumsraten in der Fachinformationsbranche geführt. Zwar diagnostizierte das IIE auch eine relative Autonomie der Entwicklung der Fachinformationsbranche von externen Einflüssen. Im Jahre 2001 wurden aber die negativen Einflüsse deutlich stärker (wenngleich die Umsatzdaten für dieses Jahr noch nicht vorliegen). Dies galt umso mehr, als die deutsche Volkswirtschaft, zu einem geringeren Teil durch die Terroranschläge des 11. September bedingt, an den Rand einer Rezession geriet und ihr zudem im Vergleich zu anderen Ländern eine mangelnde strukturelle Anpassungsflexibilität bescheinigt werden muss. So wurden auch im Kern der Branche in einer ganzen Reihe von Fällen freierwerdende Stellen nicht wieder besetzt, Mitarbeiter entlassen und die Budgets für Internet-Investitionen sowie Marketing und Vertrieb deutlich heruntergefahren.

Qualifikationsengpass als Managementkrise. Allerdings lässt sich die "Krise der New Economy" zu einem beachtlichen Maße als Folge eines bestehenden Qualifikationsengpasses auf der Top Management-Ebene deuten. Für den zweiten Trendreport des Forschungsprojektes "Monitoring Informationswirtschaft" wurde ein weiteresmal ver-

sucht, die Expertise der "besten informationswirtschaftlichen Köpfe" vorwiegend in Deutschland (N = 129) einzuholen. Aus deren Sicht waren unternehmensinterne Gründe im Vergleich zu den unternehmensexternen besonders wichtig. In vielen Fällen wurde gegenüber den Geschäftsführungen der Vorwurf einer generellen Inkompetenz erhoben. Häufige spezifischere Vorwürfe lauteten: Geschäftsideen und Business Pläne, die im Falle einer nüchternen Betrachtung offensichtlich alles andere als erfolgversprechend waren; eine Orientierung an der Technologie oder an einen frühen Börsengang statt an den Kunden; Aufgabe selbstverständlicher Tugenden aus der "Old Economy" wie Seriosität, Solidität und Verpflichtungsfähigkeit; ein unkontrollierter Wachstumsprozess, in dem das Geld aus dem Fenster geworfen wurde. Soweit unternehmensexterne Gründe eine Rolle spielten, wurde häufig den Banken, den Venture Capital-Gebern, weiteren Finanziers, den Analysten und den Medien geradezu der Vorwurf gemacht, der Anbieterseite das Liefern irrealer Welten in Berichten statt solide Arbeit abverlangt zu haben. Anbieter, ihre Finanziers und das weitere Umfeld schufen eine Welt der Illusionen und der übersteigerten Erwartungen, die irgendwann zusammenbrechen musste. Wo im Prinzip die notwendige Kompetenz, dies zu durchschauen, vorhanden gewesen wäre, wurde sie vom Blick auf das Beispiel der anderen und von der Gier nach der schnellen Mark verdrängt.

Beispiele der obigen Art wurden auch von Experten aus der Branche "Elektronische Informationsdienste" angeführt, waren also keineswegs nur bei den E-Händlern und Multimedia-Agenturen zu finden. Diese Ergebnisse legen es nahe, Qualifikationsengpässe und Fragen des Qualifikationserwerbs nicht in einem arbeitsrechtlichen Bezugsrahmen, sondern bezogen auf die wichtigsten Funktionen zu diskutieren. Zwar wäre es für die Fachinformationsbranche übertrieben, von einer "Managementkrise" zu reden. Man braucht aber nur auf einer Messe bei verschiedenen Ständen vorzusprechen, um beispielsweise zu sehen, dass in vielen öffentli-

chen, aber auch privaten Einrichtungen die strikte überkommene Hierarchie bei allen möglichen organisationsstrukturellen Veränderungen und Kompetenzzuweisungen auf dem Papier de facto unangetastet geblieben ist und die Aussagen vom "Mitarbeiter als unserer wertvollsten Ressource" und der "internen Mobilisierung von Know how zur Bewältigung einer turbulenten Umwelt" auf den Bereich der Sonntagsreden beschränkt blieb.

Von der handlungsunfähigen zur handlungsfähigen Branche. Ein weiteres wichtiges Beispiel für einen dringenden Qualifizierungsbedarf betrifft die Handlungs- oder bescheidener die Kooperationsfähigkeit der Branche oberhalb der einzelwirtschaftlichen Ebene. Mit Ausnahme von Password hat es kein Branchenmedium verstanden, wirtschaftlich zu arbeiten bzw. ohne Subventionen zu überleben. Die Anbieter haben es nie geschafft, einen handlungsfähigen Verbund zur Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen aufzubauen. In der DGI gelang es nicht, einen ersten Professionalisierungsschub in die Kontinuität überzuführen. Alle sagen, wie wichtig wir sein müssten, während wir in die Bedeutungslosigkeit absinken und mittlerweile nicht einmal mehr GENIOS im internen Konzernverbund stark genug ist, die Schwächung seiner Marktposition durch die eigene Mutter abzuwenden. Während die Messe Frankfurt stolz auf ein insgesamt erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblickt, stellt sie die Infobase ein, die im Falle eines kompetenten Messe- und Branchenhandelns zum Erfolg hätte geführt werden können - dies eine der letzten Institutionen, die bis 2001 auf der Branchenebene existierten.

Aber es gab auch positive Entwicklungen in 2001, ein zweiter begonnener Professionalisierungsschub in der DGI und die Initiative, aus eigener Kraft eine "neue Infobase" auf die Beine zu stellen. So hat sich doch noch die bestehende "Handlungsunfähigkeit der Branche" in 2001 zumindest tendenziell in eine "Handlungsfähigkeit der Branche" verwandelt. Möge sie andauern.

95 % des Börsenwertes vernichtet

Von Dr. Ulrich Kampffmeyer,
PROJECT CONSULT

War das Jahr 2000 von der Aufbruchstimmung der Börsengänger, neuen Markttrends und neuen Produkten geprägt, wirkte 2001 dagegen eher müde und deprimierend für die Branche. Doch beginnen wir mit den positiven Ereignissen.

Innovationen im Knowledge Management. Taxonomie, Semantik und Ontologie erlebten neben der automatischen Klassifikation eine Renaissance. Vordefinierte Themen und Nomenklaturen können in Verbindung mit der Auto-Categorisation zu erheblichen Verbesserungen der Informationserschließung beitragen. Die Klassifikationsansätze gehen inzwischen weit über den bekannten Ansatz der Kategorisierung bei der Informationserfassung hinaus. Auswertung von CRM-, Workflow- oder WebSite-Besucherdaten, Analyse des Nutzungsverhaltens von Informationen, Zusammenführung mit Data-Mining, automatische Generierung von Experten-Netzwerken, webbasierte Ideenforen, Auswertung von Kommunikationsbeziehungen und E-Mails und zahlreiche neue Anwendungsfelder mathematischer Verfahren aus dem Umfeld der Statistik und künstlichen Intelligenz führen zu neuen Anwendungsfeldern des Knowledge Management, die jenseits der herkömmlichen Marketing-Aussagen liegen. Der Sprung der Innovationen aus akademischen Elfenbeintürmen und universitären Studierstuben in den Markt ist im vollen Gang.

Boom im Content Management. Im Marktsegment Content Management schießen derzeit die Firmen wie Pilze aus dem Boden. Es geht nicht mehr nur um das Website-Redaktionssystem. Content Management integriert sich in Portale und Middleware, greift auf das Intranet über und positioniert sich als Enterprise Content Management als universelle Informationsbereitstellungsplattform im



Unternehmen. In diesem Marktsegment werden allerdings nur sehr wenige Anbieter überleben, da sich viele der Funktionen in Standardprodukten wiederfinden werden. Dieses Gebiet sieht auch Microsoft als seine Arena an, so dass in ein zwei Jahren zahlreiche der heutigen Anbieter vom Markt verschwunden sein werden. Besonders nützlich sind Ansätze, wo man zur Gestaltung und Pflege der WebSite oder des Portals kein "HTML-Hackertum" oder spezielle Redaktionssoftware mehr benötigt, sondern aus einer Standard-Textverarbeitung heraus direkt in Intra-, Extra- und Internet-Seiten publizieren kann. Content Management überwältigt langsam aber sicher das herkömmliche Dokumentenmanagement.

Langes Gesicht bei den Börsengängern. Wenn man ein gesundes mittelständisches Unternehmen ruinieren will, bringt man es an den Neuen Markt. Bereits im Herbst 2000 begann das "große Schlachten". Die Kurse führten im Jahr 2001 steil nach unten. Im DRT-Marktsegment in Deutschland wurden im Durchschnitt 95 % des Börsenwertes aus den guten Zeiten vernichtet. Die Unternehmen wurden Opfer ihrer eigenen Euphorie und der quartalsmäßig geforderten Erfolgsmeldungen. Die meisten Anbieter stehen heute an der Wand - unkonsolidierte Produktpaletten, gescheiterte Firmenübernahmen, mangelhafte Positionierung führten im Herbst zu einer mühsam kaschierten Entlassungswelle. Da mit dem Produktvertrieb nicht genügend Geld gemacht werden kann, haben sich viele der Anbieter wieder in das Projektgeschäft gestürzt und in eine ungesunde Wettbewerbssituation zu ihren eigenen Vertriebs- und Realisierungspartnern gebracht. Zur CeBIT 2002, am Ende des ersten Quartals, trennt sich die Spreu vom Weizen.

Positionierungswirrwarr. Jedes Jahr neue Begriffe - Knowledge Management, Collaborative Commerce, Enterprise Content Management, eBusiness, Business Intelligence... die rannten

den Ankündigungen der Analysten hinterher. Setzt man auf die neuen Schlagworte, bekommt man vom Kunden häufig eine Abfuhr, weil die Erwartung mit den Produkteigenschaften nicht übereinstimmt. Besinnt man sich auf traditionelle Werte und wirbt mit Archivierung, Workflow und Dokumentenmanagement, wird man sofort in die Ecke "altertümliche" Lösungen gedrängt. Dabei machen die traditionellen DRT-Anbieter immer noch über 76 % ihres Geschäfts mit simplen Archiv-, Dokumentenmanagement-, COLD- und Archivlösungen. Dieser Positionierungswirrwarr hilft weder Anbietern noch potenziellen Kunden. Letztere hielten sich in 2001 mit Kaufentscheidungen zurück - die Rezession, mangelnde Sicherheit bei der Einschätzung der Überlebensfähigkeit und das verwirrende Marketinggetöse haben den DRT-Markt in eine Phase der Stagnation getrieben.

Hilfe vom Gesetzgeber. Die GDPdU, die Verwaltungsrichtlinie zur Änderung des HGB: den erwarteten Umsatzaufschwung hat es nicht gegeben. Die Anwender warten erst einmal ab. Die Novellierung des Signaturgesetzes - die Akzeptanz im Markt ist noch keineswegs gegeben. Auch wenn immer wieder deutlich gemacht wird, dass es kein sicheres E-Business ohne elektronische Signatur gibt, wird sehr zurückhaltend installiert. Viele Fragen der Akzeptanz, Kompatibilität und langzeitigen Verfügbarmachung sind dem Anwender noch zu ungesichert.

Konsolidierung des Anbietermarktes. Auch viele der bekannten Unternehmen im DRT-Markt mussten aufgeben. Produkte verschwanden ganz oder wurden von Wettbewerbern oder Integratoren noch gerade so eben aufgefangen. Besonders bei der Langzeitar Archivierung führt dies zunehmend zu kritischen Situationen für Anwender. Migrationsprojekte werden in Zukunft häufiger auf der Tagesordnung stehen. Ältere Archive müssen dabei sogar umkopiert werden, wenn es die Anbieter versäumt haben, geeignete Schnittstellen zur Integration in andere Anwendungen vorzubereiten. Am internationalen Markt gemessen herrscht in Deutschland eine besondere Situation. Kein anderes europäisches Land hat soviel eigenständige Archiv- und DMS-Anbieter wie Deutschland. Selbst im viel größeren amerikanischen Markt gibt es weniger Anbieter. Der deutsche Markt ist deutlich überbesetzt.